



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Kof. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 20 Kof. Postgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Kof. In Fällen höherer Ortschaften besteht kein Aufschlag auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückhaltung des Bezugspreises. Geschäftsland für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Kreisvertrieb 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Diefinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die stiefpfeilige Mittelzeile 7 Kof., sonstige Tagesform 5 Kof., 14 Kof. für 14 Tage, 25 Kof. für 30 Tage, 45 Kof. für 60 Tage, 80 Kof. für 90 Tage, 120 Kof. für 120 Tage, 180 Kof. für 180 Tage, 250 Kof. für 270 Tage, 350 Kof. für 360 Tage. In allen Fällen ist die Anzeigenschrift in deutscher Sprache zu schreiben. Die Anzeigen werden in der Reihenfolge der Aufnahme in der Zeitung abgedruckt. Die Anzeigen sind bis zum Vorkauf zu zahlen. Die Anzeigen sind bis zum Vorkauf zu zahlen. Die Anzeigen sind bis zum Vorkauf zu zahlen.

Nr. 231 Neuenbürg, Freitag den 2. Oktober 1942 100. Jahrgang

Dokument der Siegesgewißheit

Großdeutschland einiger und stärker denn je - Dr. Goebbels gibt den Rechenschaftsbericht über das 3. Kriegs-WHW.

Nachdem wir bereits in unserer gestrigen Ausgabe den wesentlichen Inhalt der Rede des Führers anlässlich der Eröffnung des Kriegswirtschaftswerkes 1942/43 veröffentlicht haben, geben wir nachstehend noch einen größeren Auszug.

Die Schriftleitung.

In seiner großen Rede im Sportpalast führte der Führer u. a. aus:

„Es ist nun schon ein Jahr her, seit ich zum letzten Male von diesem Platz aus zu Ihnen und dem deutschen Volk gesprochen habe. Das ist in mancherlei Hinsicht bedauerlich: Erstens, weil es mir selbst sehr leid tut, nicht öfter vor die Nation treten zu können, und zweitens, weil ich natürlich befürchte, daß meine Reden dadurch nicht besser, sondern schlechter werden — denn auch dazu gehört Übung (Heterkeit). Meine Zeit ist eben leider viel begrenzter als die meiner Gegner. Wer natürlich wochenlang in der Welt herumreisen kann mit weisheitsweisem Gend, einem breiten Sombrero auf dem Kopf und anderswo wieder in einer anderen Haut, der kann sich natürlich auch viel öfter mit Reden befassen (Erneute Heterkeit). Ich habe mich in dieser Zeit mehr mit Gaudeln und mit Katzen beschäftigt (Vedhoffer Beifall). Außerdem kann ich natürlich auch sonst nicht jede Woche oder jeden Monat sprechen. Was heute ausgesprochen werden muß, das wird ausgesprochen durch unsere Solodaten! (Stürmischer Beifall). Auch die Themen, über die ich reden könnte, sind natürlich schwieriger, als die Gespräche meiner Gegner, die ihre Wandlerlein, — wenigstens früher — noch häufiger vom Kamin aus oder von anderen Plätzen über die Welt hinwegschickten. Ich halte es z. B. nicht für richtig, mich jetzt schon mit der Bekämpfung dessen zu beschäftigen, was einmal sein wird, sondern ich halte es für richtiger, daß wir uns alle mit dem beschäftigen, was augenblicklich die Welt von uns fordert.“

„Mit überlegener und klarer Ironie stellte der Führer die ungeschicklichen Politiker, allen voran Churchill und Roosevelt, bloß, die nun plötzlich lauter Grundtöne des nationalsozialistischen Programms für sich entdecken und denen man nur antworten könne: „Wenn Sie wirklich an das glauben, was Sie zu glauben vorgaben, dann hätten Sie sich schon früher zu diesem Glauben bekennen können. Warum haben Sie uns dann den Krieg erklärt? Sie sind ja von uns gar nicht so weit entfernt! Wir haben jedenfalls nicht nur an etwas geglaubt, sondern auch das getan, was wir glaubten.“

„Und jetzt glauben wir, daß wir die Feinde schlagen müssen bis zum endgültigen Sieg! Das glauben wir und das werden wir auch tun!“ (Tosender Beifall).

Hervorgehoben meint der Führer, über den Begriff „Lügen“ könne man sich mit Worten allerdings nicht auseinandersetzen, die z. B. anstehen, daß Rambo ein Gena. Dänker

„Ein noch größerer und eine Expedition von neun Stunden ein ermutigendes Zeichen einer siegreichen Nation sei. Damit könnten wir unsere bisherigen Erfolge natürlich nicht vergleichen. In Ihren Augen sei es gar nichts, wenn wir z. B. in den letzten paar Monaten — es sind ja überhaupt nur ein paar Monate, in denen man in England Krieg führen kann — zum Don vordröhen, den Don abwärts endlich die Wolga erreichen, Stalingrad berennen, und es auch nehmen werden — worauf Sie sich verlassen können — (brausender Beifall), so ist das ebensovienig, als wenn wir 65 oder 70 Prozent des russischen Eisens oder das größte Getreidegebiet der Welt bekommen. Eine „Atlantische Charta“ zusammenzubringen ist natürlich sehr einfach. Dieser Widdmann wird aber sehr bald durch die Härte der Tatsachen berichtigt werden. Auch aus anderen Gründen ist es für unsere Gegner heute etwas leichter zu reden, denn Sie haben nun noch langwierigen vergeblichen Bemühungen plötzlich unser Parteiprogramm im Gedächtnis (Erneute Heterkeit), und wir leben mit Erkennen, daß Sie der Welt ungeschicklich das Gleiche für die Zukunft versprochen, was wir unserem deutschen Volk schon gegeben haben und wofür wir von den anderen in letztem Endes mit Krieg überzogen worden sind. Es ist auch sehr geistreich, wenn beispielsweise ein Präsident sagt: „Wir wollen, daß in Zukunft jeder das Recht hat, seine Not mehr zu leiden.“ (Heterkeit), oder so ähnlich. Da kann man nur sagen: Es wäre wahrscheinlich viel einfacher gewesen, wenn dieser Präsident, statt in einen Krieg hineinzuführen, die ganze Arbeitskraft seines Landes verwendet hätte, um nützliche Produktionen aufzubauen und vor allem in seinem eigenen Volk dafür zu sorgen, daß nicht in einem Gebiet, das 70 Quadratkilometer nur zehn Menschen zu beherbergen hat, Not und Elend herrschen und 13 Millionen Menschen erwerbslos sein müssen.“

„Sie sagen nun: „Die Zweite Front wird kommen. Sie ist bereits im Anmarsch! Aber Deutschen paßt auf! Macht Arbeit!“ Wir haben nun nicht aufpassen und nicht fechtgemacht, sondern wir sind ruhig weitermarchiert. Damit will ich nicht sagen, daß wir uns nicht auf eine Zweite Front vorbereiten. Wenn Herr Churchill jetzt sagt: „Wir wollen es den Deutschen jetzt überlassen, in ihrer Angst darüber nachzugrübeln, wo und wann wir sie eröffnen“ — so kann ich nur sagen: Herr Churchill, Angst haben Sie mir noch nie eingebracht! (Stürmischer Beifall) Aber daß wir nachgrübeln müssen, da haben Sie recht, denn wenn ich einen Gegner von Normalgröße, dann könnte ich mir ungefähr ausrechnen, wo er angreift. Wenn man aber militärische Anstöße vor sich hat, da kann man natürlich nicht wissen, wo sie angreifen, es kann ja auch das verrückteste Unternehmen sein. Und das ist das einzig Unangenehme, daß man bei diesen Giftkräften oder fäulnisartigen Dingen nicht weiß, was sie anstellen werden. Ob Herr Churchill nun den ersten Schlag an dem er die Zweite

Front starten wollte, geschickt und militärisch klug ausgewählt hat oder nicht — darüber sind sogar in England — und das will immerhin allerhand heißen — die Meinungen geteilt — ich kann ihm jedenfalls versichern: Ganz gleich, wo er sich den nächsten Schlag auslöst, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt! (Tosende Beifall).

In meinen Augen haben wir im Jahre 1942 die schicksalhafteste Prüfung unseres Volkes schon hinter uns. Es war dies

Der Winter 1941/42.

„Ich darf wohl sagen, daß in diesem Winter das deutsche Volk und insbesondere seine Wehrmacht von der Vorführung genossen worden sind. Schlimmeres kann und wird nicht mehr kommen. Daß wir diesen Winter besiegt haben, daß die deutschen Fronten standen und daß wir in diesem Frühsummer wieder antreten konnten, das glaube ich, hat bewiesen, daß die Vorführung mit dem deutschen Volk zufrieden war. Es war eine sehr schwere und sehr harte Prüfung, das wissen Sie alle und trotzdem haben wir diese schwere Zeit nicht nur überstanden, sondern es fertiggebracht, in aller Nähe die Angriffsdiveisionen, die Motor- und Panzerverbände, die bestimmt waren, die weitere Offensive einzuleiten, zu ordnen und neu aufzustellen. Und auch diese Offensive verlief anders als sich das vielleicht unsere Gegner gedacht hatten.“

„Ich glaube, wir können, wenn wir zurückblicken, mit den hinter uns liegenden drei Jahren zufrieden sein. Es war immer eine sehr nützliche Hülfsleistung, sehr wegemutig, dort, wo sie wegemutig sein mußte, überlegt dort, wo sie überlegt sein konnte, oft bedächtig, dort, wo wir Zeit hatten, vorfristig dort, wo wir glaubten, unter allen Umständen vorfristig sein zu müssen. Aber wir sind auch sehr früh gewesen dort, wo Mühseligkeit allein helfen konnte.“

Für dieses Jahr

haben wir uns ein sehr einfaches Programm ausgedacht: Erstens: Unter allen Umständen das zu halten, was gehalten werden muß, d. h. den anderen anlaufen zu lassen, solange er anlaufen will, dort, wo wir selber nicht vorzugehen bewilligten, und eifern zu halten und abzumarten, mer nun am ehesten hier ermüdet.

Zweitens: Unbedingt dort anzugreifen, wo der Angriff unter allen Umständen notwendig ist. Das Ziel ist dabei ein ganz klares: Vernichtung des rechten Armes dieser internationalen Verteidigung von Kapitalismus, Plutokratie und Bolschewismus, der die größte Gefahr ist, die jemals über unserem deutschen Volke geschwebt hat und gegen die wir seit einem Jahr antreten mußten.“

Der Führer erwähnte nur einige hier gestellte Ziele, um zu zeigen, was in diesen wenigen Monaten geleistet wurde, wie die Sicherung unserer dominierenden Stellung am Schwarzen Meer und die endgültige Vereinnahmung der Krim durch die Schlachten von Kertsch und Sewastopol. Nachdem dies in Ordnung gebracht worden war, sei es notwendig geworden, eine Weile, die am Wolchow entstanden war, zu beseitigen. Sie wurde abgegeschnitten und der Gegner vernichtet bzw. gefangen genommen. Dann kam als nächste Aufgabe die Vorbereitung des Durchbruchs zum Don. Unterdessen hatte der Gegner seinerseits eine große offensive Hülfsleistung gewählt, nämlich von Charfois aus zum Ufer des Dnjepr durchzubrechen, um unsere ganze südliche Front damit zum Einsturz zu bringen. Diese von unseren Feinden mit Begeisterung verfolgten Operationen endeten in drei Schlachten mit der völligen Vernichtung von mehr als 75 Divisionen unseres sowjetischen Gegners. (Brausender Beifall).

Unsere Offensive 1942

Daraufhin erfolgte nun unser Antreten zur eigenen großen Offensive. Das Ziel war: Erstens dem Gegner die letzten großen Weisungsgebiete wegnehmen, zweitens ihm den letzten Rest der Kohle zu entziehen, die verstofft werden kann, drittens an seine Ozeanellen heranzurücken, sie zu nehmen bzw. sie ihm zum Wiedereinsatz abzusperren. Der Angriff sollte dann viertens weitergeführt werden bis zur Abschneidung seiner letzten und größten Verkehrsader, der Wolga. Hier wurde nun als Ziel die Gegend befestigt, die zwischen dem Anle des Don und der Wolga selbst liegt und als Ort Stalingrad bestimmt — nicht etwa, weil dieser Ort den Namen Stalins trägt — sondern ausschließlich, weil das ein strategisch wichtiger Platz ist und weil wir uns im Klaren darüber waren, daß mit der Aufschaltung des Dnjepr, des Don und der Wolga als Verkehrsstränge für Sowjetrußland dann das Gleiche oder Schlimmeres eintritt, als für Deutschland eintreten würde, wenn wir den Rhein, die Elbe, die Oder und die Donau verlieren. Etwa dreißig Millionen Tonnen Güter werden in einem halben Jahr

auf der Wolga befördert, etwa ebensoviele wie in einem ganzen Jahr auf dem Rhein. Diese Transporte seien nun schon seit längerer Zeit abgeschnitten und durch die Inbesitznahme von Stalingrad wurde dieser Regel noch vertieft und verstärkt werden.

„Und Sie können der Ueberzeugung sein, daß uns kein Mensch mehr von dieser Stelle wegbringen wird.“ erklärte der Führer unter tosendem Beifall, um dann auf die weiteren Absichten zu kommen, über die er nicht sprechen könne. Darüber spricht statt meiner dann Hr. Churchill.* Als weitere Aufgabe sei natürlich

die Organisation dieses Hülfsraumes für die Ernährung unseres Volkes für die Sicherung unserer Rohstoffe gestellt worden, um ihn im weiteren Sinne der Weltbevölkerung ganz Europas dienbar zu machen. Viele Tausende von Kilometer Eisenbahnhauptlinien mit Tausenden von Brücken müssen in wenigen Monaten

Eine Million BRZ. im September

Eine Rekord-Verfrachtungsziffer — Weiter im Nordteil Stalingrads vorgeedrungen — Erbitterte Kämpfe im Kaukasus — Fliegerlot Hauptmann Marcellus nach 158 Luftsiegen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Kaukasusgebiet dauern die erbitterten Kämpfe um stark befestigte Höhenstellungen an.“

In Stalingrad drangen die Angriffsgruppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, in mehreren Stößen weiter in den Nordteil der Stadt ein. Wegen der nördlichen Riegelstellung angreifende starke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte wurden unter schweren blutigen Verlusten im Gegenangriff zurückgeworfen und 98 Panzer, meist englischer und amerikanischer Herkunft, vernichtet. Bei diesen Kämpfen hat sich von neuem ein Panzerkorps durch ungewöhnlich tapfere Haltung ausgezeichnet. Dieses Korps hat schon in den letzten Augusttagen durch schnelle Vorstöße vom Don bis zur Wolga den Verkehr auf dem Fluß unterbunden, die Verbindungen von Stalingrad nach Norden westlich der Wolga unterbrochen und so die Voraussetzungen für den Angriff auf Stalingrad selbst geschaffen. In wochenlangen schweren Abwehrkämpfen hat es diese wichtige Riegelstellung gegen weit überlegene feindliche Kräfte gehalten.

Die rückwärtigen Bahnlinien des Gegners im Gebiet der unteren und mittleren Wolga sowie im Raum um Moskau wurden von der Luftwaffe bei Tag und Nacht angegriffen.

Nordwestlich von Woroneß verlief der Feind bei vergeblichen Angriffen im Abschnitt einer Division 25 Panzer. Bei Rihew führten eigene Angriffshandlungen trotz zähen feindlichen Widerstandes zu örtlichen Stellungsoberveränderungen. Ansammlungen des Feindes wurden durch Artilleriefeuer und Luftangriffe zerschlagen, so daß es garricht zu den beabsichtigten Angriffen kam.

In unwegsamem Waldgelände, rückwärts des mittleren Frontabschnittes wurden durch deutsche und ungarische Verbände starke Bänden zusammengetrieben und vernichtet. Bei geringen eigenen Verlusten verlor der Feind 1026 Tote, 1218 Gefangene sowie eine größere Anzahl schwerer und leichter Waffen.

Im nördlichen Frontabschnitt wurden starke feindliche Kräfte eingeschlossen und Gegenangriffe zu deren Entschluß abgewiesen.

In Ägypten schlugen Truppen der deutsch-italienischen Panzerarmee einen nach bester Artillerieunterstützung ein-

schenden britischen Angriff zurück, schossen eine Anzahl Panzer ab und brachten 200 Gefangene ein. Im Golf von Suez beschädigten Kampfflugzeuge ein großes Handelsschiff schwer.

Bei Tagesvorstößen einzelner britischer Bomber zur Kanalküste und nördlichen Störflügen im Bereich der Nordsee wurden 4 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Deutsche Flugzeuge bombardierten am Tage Bahnanlagen und Werke der Rüstungsindustrie sowie militärische Ziele an mehreren Ortschaften in Süd- und Südost-England.

Vor der Mündung des Orinoco, im Seegebiet vor Free-town, vor New-Zealand und im mittleren Nordatlantik versenkten deutsche U-Boote 12 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 54 000 BRZ. Demal haben unsere U-Boote im Monat September 128 Schiffe mit 769 200 BRZ versenkt und das im Mai 1942 erzielte bisherige Höchstergebnis eines Monats überboten. Weitere 14 Handelsschiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die feindliche Kriegsmarine wurden durch Ueber- und Unterwasser-Streitkräfte 6 Zerstörer, 2 Hilfskreuzer, 3 Schnellboote versenkt, 3 Zerstörer und zahlreiche Schnellboote beschädigt. Ein Schnellboot wurde eingebracht.

Im gleichen Zeitraum vernichtete die deutsche Luftwaffe 35 Handelsschiffe mit 242 500 BRZ und beschädigte weitere acht Handelsschiffe. An feindlichen Kriegsschiffen versenkte die Luftwaffe einen Kreuzer und unter Mitwirkung von Küstenbatterien fünf Zerstörer, mehrere Bewacher, ein Dorsenboot und eine größere Anzahl von Motor-Torpedobooten, sowie Landungsfahrzeuge aller Art.

Damit hat die britisch-amerikanische Schifffahrt im September allein durch deutsche Kampfhandlungen 161 Schiffe mit zusammen 1 011 700 BRZ verloren. Weitere 22 Handelsschiffe wurden beschädigt.

Hauptmann Hans-Joachim Marcellus, Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, fand unbeflegt vom Feinde auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz den Fliegerlot. Erfüllt von unbändigem Angriffsgeist, hat dieser junge Offizier in Luftkämpfen 158 britische Gegner bezwungen. Die Wehrmacht betrauert den Verlust eines hochbegabten heldenhaften Kämpfers.“



Milliardenziffern!

Stolzer Rechenschaftsbericht Dr. Goebbels

In seiner Rede im Berliner Sportpalast, in der Reichsminister Dr. Goebbels den Rechenschaftsbericht über das dritte Kriegswinterhilfswerk gab, führte er u. a. aus:

Ich möchte mit einem kurzen Rückblick auf den Winter des Jahres 1932-33 beginnen, weil er uns in vielen eine besondere Lehre erteilen kann für die barten Monate des deutschen Schicksalsjahres, die wir gegenwärtig durchleben. Die nationalsozialistische Bewegung trat in den Oktober- und Novembertagen 1932 in die entscheidende Phase ihres Kampfes um die Macht. Ihre Gegner hatten alle Mittel versucht, sie in ihrem Siegeszug anzuhalten, aber keines hatte Erfolg gehabt. Damals unternahm die Gegner der nationalsozialistischen Bewegung einen letzten verzweifelten Versuch, die Bewegung von innen zu zerschlagen und ihre Gefolgschaft durch die Ausstreuung lächerlicher und absurdster Gerüchte zu entzweien. Diese zweifelhaften politischen Existenzen, die damals im Reich in der Endphase des Kampfes um die Macht gegen uns standen, stehen heute wieder gegen den nationalsozialistischen Staat, um vom Ausland her zu verhindern, ihm in der entscheidenden Phase des Kampfes um die deutsche Freiheit doch noch im letzten Augenblick den Sieg zu entreißen. Auch heute wieder wie damals wollen sie durch Ausstreuung dummer und alberner Gerüchte Ursache in der deutsche Volksgemeinschaft hineintragen und den Wandel unseres Volkes an den Endstadiumen zu zerschlagen. Von mir wird mir nachhelfen können, daß ich es für unter meiner Würde halte, auf die kindischen und albernen Lügen und Verleumdungen des englischen Rundfunks und der anarcho-sozialistischen Propagandabüro überhaupst einzugehen. Sie sind Akkord auf den gesunden Menschenverstand. Ich würde mich lächerlich vornehmen, wenn ich dementieren wollte, daß innerhalb der nationalsozialistischen Führerschaft eine Palastrevolution ausgebrochen sei und wir, statt Krieg nach außen zu führen, Krieg nach innen führten. Keiner aus unserer Führerschaft, um es zu allem Überflus noch einmal festzustellen, liegt in einem Sanatorium, keiner ist erkrankt, keiner verwundet und keiner verhaftet worden.

woer hat die die wohnt eine eigene Luftwaffe, noch die Luftwaffe eine eigene Polizei aufzubauen. Beim Londoner Rundfunk ist offenbar der Wunsch der Vater des Gedankens. Diese Unmenschen sind zu dumm, als daß sie irgendeiner Widerlegung bedürftig.

Das nationalsozialistische Deutschland hat den aufsteigenden Schicksalskampf mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften aufgenommen. Am Beginn des vierten Kriegsjahres steht das Deutsche Reich mit seinen Verbündeten sowohl rohstoff- wie ernährungsmäßig und sowohl politisch wie militärisch völlig intakt und unerschütterlich da. Die größten Schwierigkeiten unserer Kriegsführung haben wir überwunden. Wir können mit den besten Hoffnungen der kommenden Entwicklung entgegenkommen. Ich will nicht bestreiten, daß die drei vergangenen Jahre uns vor sehr harte Belastungsproben gestellt haben. Ein Volk, das wie das deutsche um sein Leben kämpft, muß auch bereit sein, seine nationale Existenz in die Waagschale der Entscheidung hineinzusetzen. Das haben wir getan, und wir können heute mit tiefer Befriedigung feststellen, daß der große Einsatz sich auch immer gelohnt hat.

Als der Führer am 30. Januar 1933 die Macht im Reich übernahm, wußten wir alle, daß er fest entschlossen sei, im Gegensatz zu den umgebenden kapitalistisch-demokratischen Staaten in Deutschland einen sozialen Volksstaat erster Ordnung zu errichten. Wir haben unermüdet an dem von uns geplanten Volksstaat gearbeitet. Er sollte nicht nur sozialistisch sein, er sollte auch sozialistisch sein können. Wenn wir vor dem Krieg in der Durchführung ganz großartiger sozialer Maßnahmen nur bescheiden Erfolge zu verzeichnen hatten, so ist das nicht auf den Mangel an gutem Willen oder an organisatorischem Können zurückzuführen, es lag das ausschließliche an unserer wirtschaftlichen und raumpolitischen Lage. Die uns nur in einem gewissen Umfange gestattet, soziale Maßnahmen und Pläne durchzuführen, wie er in unseren Absichten und Plänen gelegen war. Unsere sozialen Leistungen vom Jahre 1933 bis zum Jahre 1939 waren gewissermaßen nur ein Vorspiel dessen, was wir eigentlich vorhaben.

gelegt werden, was in wenigen Wochen erreicht sein wird. Dies sei eine einzigartige Leistung in der Weltgeschichte, auf die er auch deshalb eingehen, erklärte der Führer, weil es beispielhaft sei und irgendwo einen alten reaktionären Spieler geben könne, der sage: „Ja, was ist denn das, da leben sie doch jetzt schon seit acht Tagen.“ worauf der Führer unter der Heiterkeit seiner Zuhörer antwortete: „Mein lieber Spieler, Du gehst uns ab. Du müßtest vorgehen, um einmal den Verstand in Ordnung zu bringen.“ Das deutsche Volk in seinem unbändigen Vertrauen zur militärischen Führung wisse genau, daß ohne Grund nie angehalten würde. In dem geeigneten Land für die Proletarier und Bauern“ müßten die ersten wirklich gewaltigen Strafen jetzt durch unsere Organisation dort erteilt werden und durch früher für unpassierbar gehaltenen Grenzgebiete müßten Wege angelegt werden, wobei es für uns etwas schwieriger sei, in diesem Sumpf vorwärtszukommen als für den Russen, als für dieses im Morast geborene Volk. Geradezu unbeschreiblich seien die Leistungen bei der

Organisation der Landwirtschaft.
Während vorne die Front kämpfte, erklärte der Führer unter tausendfacher Beifall, arbeiteten die gleichen Soldaten wenige Kilometer dahinter bereits mit Schel und Sense, bebauten sie wieder die Felder und hinter ihnen kommen schon die Einsparnisse unserer landwirtschaftlichen Organisationen. Wir seien erst am Beginn. Schon im kommenden Jahre werde dieses Gebiet ganz anders organisiert sein, denn wir verstanden so etwas in Ordnung zu bringen. Und endlich müßte die allgemeine Wirtschaft organisiert werden, wobei der Führer den Bergbau erwähnte und mitteilte, daß keine Kohle mehr von Deutschland nach dem Osten gebracht werden müsse, sondern daß wir dort sogar eigene Industrieanlagen aufbauen.

Auch wenn scheinbar nichts geschehe, würde trotzdem Ungeheures geschaffen. Dazu komme noch die Ersparnis der Bevölkerung von der Angst vor dem bolschewistischen Kommissar, alles in allem eine Riesentätigkeit, womit Deutschland eine der gewaltigsten Voraussetzungen für die Organisation im Kriegs- und für den Siegesfall, „Bun-der“ würden aber nur von unseren Gegnern vollbracht. Jeder Tag, den sie bauen, sei „natürlich der beste der Welt.“ Trotz ihrer „Heberlegenheit“, ihrer unvergleichlichen Generale, der Tapferkeit ihrer Soldaten oder werde die Geschichte die großen Taten dieses Krieges auf unserer Seite buchen.

Unsere Bundesgenossen

Auf den weiteren Ausbau unserer Bündnisse eingehend, wies der Führer darauf hin, daß wir mit unserem ältesten Verbündeten, Italien (draußen der Beifall) an einer ganzen Reihe von Fronten gemeinsam kämpfen, was unseren Gegnern zeige, daß jede Hoffnung, diesen Bund zu lösen, Wahnsinn ist. Europa die andere Welt heute sage, sie wolle den Schlag Europas vor dem Bolschewismus übernehmen, könne man ihr nur zur Antwort geben: England mag aufpassen, daß es sich selbst vor dem Bolschewismus zu schützen vermag. Deutschland, Italien, Spanien, Ungarn und Rumänien ihm, seien mit diesem Problem des Bolschewismus fertig geworden. Mit allen unseren Verbündeten und denjenigen, die an unserer Seite kämpfen, wobei der Führer weiter noch Kroaten, Slowaken und vor allem im Norden die Finnen und die germanischen Freiwilligen unserer Waffen-FF erwähnte, sei es wirklich Europa, das sich hier zusammenschließen habe, genau so wie in alten Zeiten einst gegenüber den Hunnen- oder Mongolenhorden. Auch Japan habe natürlich nur lauter „Niederlagen“ erlitten. Was seien schon seine Erfolge gegenüber einem General wie MacArthur! Der Führer sprach dann von dem wirklich weltumspannenden Bündnis nicht nur der Saboteure, sondern aller Völker, die für Ehre und Anstand kämpfen. Wenn unsere Gegner, so fuhr der Führer fort, von ihren ungeheuren neuen Abwehrmitteln gegen

unsere U-Boote

schwächen, so könne man nur erwidern: „Der deutsche Geist ruht auch nicht, und unsere U-Boote haben alle früheren Leistungen weit übertraffen, woran sich auch in Zukunft nichts ändern wird.“ Unter immer wachsendem Beifall erklärte der Führer, neben einem dauernden Weiterbau fände vor allem ein Neubau von Waffen statt. Jedes Jahr seien wir mit neuen, dem Gegner überlegenen Waffen angetroffen, und das werde auch in Zukunft so sein.

Wenn wir uns das Wesen resultiert ansonst, dann können wir nur feststellen, daß auch die letzten Monate dieses Jahres erfolgreich gewesen sind. Es wird auch weiter so bleiben.

Neben der zweiten Front habe man noch ein weiteres Mittel. Der Mann, der den

Bombenrieg gegen die Zivilbevölkerung

erfanden hat, erklärt, daß demnächst dieser Bombenrieg sich noch weitmas verstärken wird. Ich möchte dazu nur eines sagen: Im Mai 1940 hat Herr Churchill die ersten Bomben gegen die deutsche Zivilbevölkerung geschickt. Ich habe ihn damals gewarnt, daß vier Monate lang — allerdings vergeblich. Dann haben wir so gründlich eingeschlagen, daß er schließlich zu heulen begann und erklärte, es sei eine Barbarei, und es sei entsetzlich, und England würde sich dafür rächen. Der Mann, der, wenn man von dem Generalstabschefer Roosevelt absteht, schuldig an allem ist, hat sich dann als den Unschuldigen hingestellt. Heute führt er diesen Krieg wieder.

Die Stunde wird aber auch diesmal kommen, in der wir antworten werden! (Wunderbarer Beifall). Wären dann die beiden Generalverbrecher und ihre lächerlichen Hintermänner nicht zu mitsch anfangen, wenn das Ende für England schrecklicher sein wird als der Anfang.

An seine Prophezeiungen vom September 1939 erinnernd, daß, wenn das Judentum einen Weltkrieg zur Ausrottung der arischen Völker anzettelt, dann nicht diese, sondern das Judentum ausgerottet werde, stellte der Führer jetzt fest, daß über jedes Volk, das in den Krieg hineingezogen wird, eine antisemitische Welle komme, und daß jeder Staat, der in diesen Krieg eintritt, eines Tages als antisemitischer Staat hervorgehen werde. Es hätten die Juden in Deutschland über seine Prophezeiungen gelacht — er wisse nicht, ob sie es heute noch täten — ich kann es nur verfluchen, es wird ihnen das Leben überaus verpehen. Und ich werde auch mit dieser Prophezeiung recht behalten.

Das Heldentum der Soldaten

Ergriffen lauscht die Menge, wie der Führer des Heldentums, der Schmerzen und Keldens der Hunderttausende von braven Soldaten gedenkt und dabei auch von der Todesangst bei all denen spricht, die besonders zum erstenmal vor die Gottesprobe dieses höchsten Verdienstes gestellt werden. Das alles verberge sich hinter den schlichten Worten des Wehrmachtserziehers oder den einfachen Sätzen in den Zeitungen, wenn es heißt, „Heldentum“, „Eindrücke des Gegners abgeriegelt“ oder „Bewingung dieses oder jenes Vorgesetzten“. Auch wie im ersten Weltkrieg müssen viele Soldaten nach ihrer Heimkehr erkennen, daß man einem, der es nicht erlebt hat, nicht klar machen kann, wie es nun eigentlich ist. Deshalb schweigend manche überhaupt, vor allem bei einem so barbarischen Gegner, der sich tatsächlich aus Bestien rekrutiert. Der Einzige könne unmöglich wissen, was es heißt, wenn ein Flieger 80 oder 100 Abschüsse erzielt. Dafür lege er nicht hundert, sondern oft tausendmal sein Leben ein. Und dann gar 150, 180 oder 200 Abschüsse. (Ungeheurer Beifall). Das sei selbst im vergangenen Jahre noch nicht dagewesen. Oder die immer wieder angreifenden U-Boote-Kommandanten, oder die der kleinen Schnellboote, die Rinnenkümmelbeuten in ununterbrochenem Einsatz, den man im Wehrmachtbericht nur in einem einzigen Satz erwähnen kann. Diese fortgesetzte Lebenshingabe während vieler Wochen und Monate liehe dann in einer Reihe gedruckt in der Zeitung

Sozialismus der Tat

Wir haben es nicht nötig, auf die Phrasen unserer Gegner untererleits mit Phrasen zu antworten. Wir sind in der glücklichsten Lage, ihren leeren Reden Tatsachen gegenüberstellen zu können. Wenn wir heute vor der ganzen deutschen Nation Rechenschaft abstaten über das dritte Kriegswinterhilfswerk 1941-42, so ist das eine stolze Bilanz, die alle platonischen Redenbarten mit einem Schlag widerlegt. Das Winterhilfswerk 1941-42, von dem unsere Gegner bei seinem Beginn behaupteten, daß es ein totaler Mißerfolg werden würde, hat nicht nur die darauf gesetzten Erwartungen erfüllt, sondern ein Ergebnis zu verzeichnen, wie es überauswunderbar und ersehnter gar nicht vorstellbar ist. Die Parole vom Sozialismus der Tat, die wir im Jahre 1933 ausgaben, hat vom ersten Tage an gegolten. So ist aus kleinen und bescheidenen Anfängen im Laufe von mehr als zehn Jahren ein soziales Hilfswerk entstanden, das in der ganzen Welt einzig dasteht.

Unter tausendem Beifall verkündete der Führer das Gesamtergebnis des dritten Kriegs-WHS, das mit 1 Milliarde 208 Millionen Mark das gewaltige Ergebnis des Vorjahres noch um fast 200 Millionen übertraf.

Wenn wir heute in dem großen Hauptbuch des WHS-Wärrern, in das unser Volk seine kassen Leistungen eintragen hat, so erfüllt uns jede dieser Hilfen mit freudiger Dankbarkeit.

Diese Zahlen sind ein einzigartiges soziales Abrechnungsergebnis unseres Volkes, das darin seinen freien Willen zur Gemeinwohl zum Ausdruck bringt. So wie der deutsche Soldat an allen Fronten eine Bilanz der Ehre errichtet hat, so steht sich das deutsche Volk in der Heimat eine Bilanz der hellenden Hände.

Erläutert man die erste Seite des umfangreichen Hauptbuches unseres Sozialismus auf, das die Zahlen des dritten WHS enthält, so übertrifft die Gesamtsumme, die hier eingetragen ist bereits die höchsten Erwartungen. Am dritten Kriegswinter sind vom deutschen Volke 1208 Millionen Mark verwendet worden. Damit ist das vorhergehende zweite WHS mit seinen 918 Millionen Mark wiederum weit übertraffen worden, und zwar um 29 Prozent. Ich will in diesem Zusammenhang nur

einige Einzelziffern

nennen, die auf den Wärrern des dritten WHS verzeichnet stehen: Die Opfer an Lohn und Gehalt betragen 200 Millionen Mark; das waren 57 Millionen mehr als im vergangenen Jahre. Die Spenden von Firmen und Organisationen betragen sich auf 270 Millionen. Die Opfer an Tage brachte mit 207 Millionen fast die Hälfte mehr als im Winter 1940/41. Das Ergebnis der Reichsstrafverurteilungen liegt um 37 Prozent auf insgesamt 188 Millionen. Der Tag der Wehrmacht erbrachte gleich wie der Tag der Polizei 57 Millionen. Den Beford schlugen die Gaufraktionen zusammen, deren Ergebnis sich von 22 auf 30 Millionen

Wenn man jedoch in dem großen Hauptbuch unseres Sozialismus einmal die Zahlen seit Kriegsausbruch oder sogar seit der Wochübernahme zusammenstellt, kann jedem Deutschen die überragende Bedeutung dieses in der ganzen Welt einzigartigen größten Hilfswerkes aller Zeiten am Bewußtsein kommen. Allein das Aufkommen des Kriegswinterhilfswerks betrug 2905 Millionen.

Die gesamte Opferleistung in diesem Kriege erreichte damit 4076 Millionen.

Darin waren das Hilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes mit 861 Millionen und die RSB-Mitglieder mit Beiträgen von insgesamt 409 Millionen neben den 28 Milliarden des WHS beteiligt. Diese vier Milliarden hätten beispielsweise zwei Jahresabgaben des Homovianers entprochen, den uns unsere Feinde anstrotzieren wollten. Statt Reparationszahlungen zu leisten, haben wir ein f-

„Wenn wir uns das vor Augen halten, dann müssen wir erkennen, daß bei allem, was die Heimat auch tut, sie ihren Soldaten überhaupt nicht genug danken kann.“ (Stürmischer Beifall).

Das gelte auch für die Soldaten unserer Verbündeten, wobei noch zu erwähnen sei, daß die deutsche Wehrmacht nicht wie die Engländer die anderen immer dorthin schickte, wo es besonders gefährlich ist, sondern daß wir es als unsere selbstverständliche Pflicht ansehen, redlich unsere Mühsal und reichlich helfen selbst zu tragen. Wir haben keine Kanadier oder Australier, die für uns die Kaskaden aus dem Fener holen müssen, sondern wir kämpfen mit unseren Verbündeten, als treue, absolet überaus Bundesgenossen.

Was diesem vielleicht schwersten Kampf unserer Geschichte werde das große Reich einer in Leid und Freud verbundenen engen Volksgemeinschaft hervorgerufen.

Wenn eine große Liebe sollte zeigen dieser Krieg ja doch nämlich die große Volksgemeinschaft. Was unsere Partei im Frieden immer anstrebt, die Volksgemeinschaft zu bilden aus dem Erlebnis des ersten Weltkrieges heraus, das wird nun geschieht. So ist die Gründung des Großen Deutschen Reiches eine mit dem Werte aller unterzeichneten Urkunde, die niemand mehr auslösen kann und die

ziales Hilfswerk von monumentalen Ausmaßen aufgedeckt. Das gesamte Aufkommen unserer WWS seit 1933 hat in diesem Jahr die fünfte Milliarde weit überschritten und beträgt 5296 Millionen.

Die gewaltige Organisation des WWS hat viele unabhägen Spenden mit der einen Hand angenommen, aber mit der anderen Hand sofort wieder weitergegeben. Es wird jeden Deutschen inwiefern zu erfahren, wie sich diese Milliardenbeträge im einzelnen verwendet werden und wem sie zugute gekommen sind. Fast zwei Drittel des Gesamtaufkommens im dritten Kriegswinter, und zwar 751 Millionen Mark, sind dem Hilfswerke der RSB zugeflossen, davon allein der Organisation „Mutter und Kind“ 701 Millionen. Für den allgemeinen Volksgesundheitsdienst, insbesondere für das Tuberkulose-Hilfswerk, die Jugendzahnabteilung, Radioübertragung, die Konten-Rechnungswesen und anderes wurden aus dem Aufkommen des dritten WWS 22 Millionen bereitgestellt. Für den Gesundheitsdienst der Hitler-Jugend wurden fünf Millionen, das sind 82 h. n. mehr als im Vorjahre, überlassen. Und was ist alles mit diesem Geld geschaffen worden? Die Kindererziehungsstellen der RSB haben heute nicht weniger als 1.168.375 Plätze zur Betreuung von Kindern zur Verfügung. In den Hilfswellen „Mutter und Kind“ wurden seit der Machtübernahme 37 Millionen Kinder geboren. Die Reichszentrale „StadtKinder“ hat 1.200 Kinder aus dem Ausland verschickt, 2.147.000 werdende Mütter und Wöchnerinnen hat die RSB darüber hinaus betreut. Neben der 1/4 Milliarde für die Hilfswerte der RSB sind 28 Millionen Mark Werkskassene und Sachspenden an bedürftige Volksgenossen verteilt worden. Wenn man sich dann vor Augen hält, daß die Gesamtsumme dieses WWS nur rund vier Prozent der Gesamtleistungen betragen haben, so wird einem an dieser kaum im Gewicht fallenden Zahl erkennbar, welche gewaltige freiwillige Leistung die unzähligen Helfer und Helferinnen dieser größten Sozialorganisation der Welt vollbracht. Sie rekrutieren sich aus der riesigen Zahl der RSB-Mitglieder, die heute schon 16 1/2 Millionen beträgt. Das bedeutet, daß fast jede zweite Erwerbsbevölkerung im Reich etwas Mitarbeit dieses großartigen Hilfswerkes ist. Der Führer hat dieses Werk einmal als eine stolze Herzensangelegenheit für uns bezeichnet. Die heute mitgeteilten Zahlen zeigen, daß die Heimat sich dieser Anerkennung des Führers würdig erweisen hat. Das soll zugleich aber auch ein Ansporn für das neue Kriegswinterhilfswerk sein.

Wir wollen uns wieder einmal alle überbieten in unserer Gesehrigkeit und vor allem der Front zinsen, daß die Heimat in diesem Kampf um die Existenz unseres Volkes auch stets ihren Teil zu leisten bereit ist.

Besonders bemerkenswert ist die Beteiligung der Front an den Opfern für das Kriegswinterhilfswerk. Unsere Soldaten draußen haben daran und an seinen Opfern mit einer Begeisterung teilgenommen, die auf das tiefste ergreift.

hartnäckiger französischer Widerstand auf Madagaskar

Blitz, 1. Okt. Wie in zahlreichen Kreisen verläutelt haben die französischen Streitkräfte auf Madagaskar nach 10 wöchigem hartnäckigen Widerstand, den sie auf einer 600 km langen Strecke zwischen Rajahm und Tamnaribo geleistet haben, ihre Kampfkraft bewahrt. Nach der Befreiung der Hauptstadt durch den Feind haben sie weiter im Süden sich neu formiert und selbst den Engländern trotz ihrer erheblichen Unterlegenheit an Menschen und Material hartnäckigen Widerstand, den sie auf Grund der besseren Geländekennnisse organisieren können. Die ansehnlichsten Kämpfe wickeln sich an der Straße und der Eisenbahn zwischen Tananarivo und Anstrabe ab.

diesem Staat den inneren Gehalt gibt. Unter immer wieder sich erneuerndem Beifall betonte der Führer, daß es kein Vorrecht der Geburtsurkunde mehr gebe, keine sogenannte Herkunft, keine sogenannte Bildung, nur die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des entschlossenen Kämpfers, der geeignet ist, Führer seines Volkes zu sein. Eine alte Welt sei zum Einsturz gebracht worden. Für die Zukunft sei es vielleicht der größte Segen für unser Volk, daß wir verbessert und für unsere Volksgemeinschaft geläutert von so vielen Vorkurteilen aus dem Kriege herausgehoben werden. Denn das ist ganz sicher, so rief der Führer unter Aufschwung aus: „Dieser Krieg überlebt kein bürgerlicher Staat!“ „Glauben Sie, daß irgendein Deutscher den Soldaten, die an diesem Krieg siegreich zurückkehren, ein anderes Deutschland würde bieten können als das nationalsozialistische? Das ist unmöglich!“ Nicht die bloße Raumverweigerung sei das Entscheidende, sondern ein geschlossenes, hartes Volk in diesem Raum, das sich zu dem Grundhaß bekenne, daß jeder Soldat nicht nur in der Theorie, sondern auch wirklich den Marschall hat im Tornier habe und daß erst recht nach dem Kriege für jeden Volksgenossen der Weg offen sei, den ihm seine Genialität, sein Fleiß, seine Tapferkeit und seine Einsatzbereitschaft überhaupt zu öffnen vermögen.



Dank an die Heimat

An dieser Stelle danke der Führer der Heimat, die auch sehr Schwere zu erdulden habe. Der deutsche Arbeiter rufte sich ab, er leiste Ungeheures. Er arbeite 10 und 11 Stunden, wenn, wie in diesem Frühjahr, sehr schnell neue Arbeitskräfte herangezogen werden müßten. Auch das deutsche Volk, dem Millionen deutscher Frauen eingegliedert seien, habe genau so seine Pflicht erfüllt, die Bäuerin habe oft die Arbeit von zwei Männern allein zu leisten. Auch die Berufe, die geistig tätig seien, opferten sich auf und gaben Alles im Erntestunden und Arbeiten.

Wenn ich daher der Heimat heute sagen kann, daß sie vollkommen beruhigt sein darf, daß überall die Front unserer Soldaten unerschütterlich steht, dann kann ich der Heimat genau so sagen: Deutscher Soldat, Du kannst beruhigt sein, hinter Dir steht eine Heimat, die Dich niemals im Stich lassen wird.

Die immer mehr zusammengeschlossene Gemeinschaft unseres Volkes werde sich bei dem großen Vorkriegs dieses Winters auch wieder besonders erweisen. Es mache jeden einzelnen Volksgenossen mit den Aufgaben vertraut, die die Nation bewegen, und es veranlasse die Beteiligten der Menschheit, sich mit dem Land der weniger Wohlglückten zu beschäftigen. Es bringe, was noch alles getan werden müsse, um von einer Gemeinschaft im wahren Sinne des Wortes reden zu können, und daß keiner ein Recht habe, sich von dieser Arbeit auszuschließen, am wenigsten in einer Zeit, in der Millionen andere die Gemeinschaft mit ihrem Blut verteidigen.

Ich richte diesen Appell an das ganze deutsche Volk im Namen aller seiner Soldaten und aller derjenigen, die sich in den Kämpfen betreiben oder auf dem Lande oder irgendwo anders aufhalten.

Hierbei verleierte der Führer mit unerbittlicher Schärfe, daß jeder Saboteur dieser Gemeinschaft unheimlich bestraft werden. In einer Zeit, in der die Besten unseres Volkes mit ihrem Leben an der Front einfließen, ist kein Platz für Verbrecher und für Taugenichtse, die die Nation gefährden. Jeder Deutsche muß wissen, daß das, was er gibt, auch wirklich denen zugute kommt, die es verdienen und für die es bestimmt ist. Wir werden dafür sorgen, daß nicht nur der Ankläger der Front unter Umständen werden kann,

sondern daß der Verbrecher und Unheimliche zu Hause unter keinen Umständen diese Zeit überleben wird. Mit Recht konnte der Führer unter tosendem Beifall darauf hinweisen, daß diese Verbrecher ausgerottet werden und schon gungstrottel sind und daß dadurch so wenig Verbrecher mehr gesehen.

„Wie grenzenlos die deutsche Heimat aber auch über sich den Krieg dort, wo er sie selbst mit der schmerzlichen Dosis trifft, hinnimmt und erduldet“, dafür nannte der Führer eine kriegerische Stadt als Beispiel, die er, weil sie immer wieder angegriffen wurde, evakuieren wollte. Hier immer wieder lebten Frauen und Kinder dort hin zurück. Und hier in der Heimat wüchsen zahllose Soldaten nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen und von Knaben von 15 bis 17 Jahren unter Einsatz ihres Lebens vollbracht im Bewußtsein einer Gemeinschaft, die weiß, daß wie entweder alle diesen Krieg glücklich überleben oder gemeinsam zur Ausrottung bestimmt sind.

Wörtlich erklärte der Führer zum Schluß: „Wenn der Soldat das nicht wüßte, dann könnten Sie von ihm nicht erwarten, daß er sein Leben einsetzt. Umgekehrt aber muß die Heimat wissen, daß man sie ihrem Einsatz entsprechend demüßt. Ich erwarte daher, daß das neue Winterhilfswort ein besonders hartes Dokument dieser unheimlichen Gemeinschaft wird, daß die Nation gerade damit der ganzen Welt ein Bekenntnis abgibt, daß dies etwas anderes ist, als eine verlorene Abkündigung, sondern das Bekenntnis eines Opfers, in dem sie erklart.“

Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns einstehen!

Wir stehen gemeinsam mit unserem Volk und unserer Gemeinschaft und werden unter keinen Umständen jemals kapitulieren!

Unsere Gegner mögen diesen Krieg führen, solange sie in der Lage sind. Was wir tun können, um sie zu schlagen, das werden wir tun! Das sie uns jemals schlagen, ist unmöglich und ausgeschlossen! Nur das nationalsozialistische Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen, als wirkliche Völker und Volksgemeinschaft aus diesem Krieg mit einem glorreichen Sieg hervorgehen!

Neues in Kürze

Der Führer verleierte auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz dem Chef des Stabes der Seestreitkräfte, Admiral Friede, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Göring, Hauptmann Sattig, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, ferner an Major Goch Helms, Bataillonkommandeur in einem Infanterie-Regiment, SS-Dauntsturnführer Hans Dorr, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment, Wachmeister Konrad Sauer, Zugführer in einer Sturmgeschützabteilung.

Der Führer hat dem spanischen Staatschef Generalissimo Franco zum „Tage des Gaudis“ mit einem Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Der „Tag des Gaudis“ wurde am Donnerstag vom ganzen spanischen Volk mit außerordentlicher Feierlichkeit begangen.

Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht ein Dekret des Generalsekretärs, durch das Divisionsgeneral Rafael Garcia Balino zum Generalstabschef des Heeres ernannt wird.

Am Vorabend des Geburtstages Mahatma Gandhis erklärte der Sprecher der indischen Unabhängigkeitsliga: Der Kampf für die Freiheit Indiens wird sich mit dem Geburtstag Gandhis am 2. Oktober nach verstärken. Wieder mit England und Sieg für Gandhi“ ist die Lösung der 400 Millionen Inder.

Das amerikanische Marineministerium gestand am Donnerstag ein, daß im Laufe der Aktionen gegen die Salomon-Inseln zwei amerikanische Transportschiffe untergegangen sind.

Die Brennstoffverknappung hat in Brasilien derzeit alarmierende Formen angenommen, daß das Marineministerium sich gezwungen sah, 500 Tonnen Benzin von der Standard Oil zu leihen.

Verzänkertes Fräulein in Wien

Roman von Hugo M. Krich

Copyright by Verlag Sauer & Sohn, Rembrandtstraße 10, München 1941

34 Fortsetzung

Nichts als war begreiflicher, als daß der Polizeikommissar Barlufher, als nun eine schöne und elegante junge Dame vor ihm erschien und von einem vollkommen böhmischen Bierbrauer als die Baronin Lubomirski bezeichnet wurde, zunächst von einem so nachhaltigen Schrecken erfaßt wurde, daß die Haier seines goldgeputzten Anzuges anfielen und latter Schweiß auf seine Stirn trat.

Seine erste Reaktion war denn auch ein namenloser Haß gegen den Urheber dieser peinlichen Situation, und er schrie, während er es kaum wagte, Martina anzusehen, den Kommerzialrat an, ob er selbst sich denn überhaupt legitimieren könne, ebe er eine so folgenschwere Beschuldigung gegen eine Dame erhebe.

Er, Barlufher, mochte sich der Hoffnung hingeben, daß der Kommerzialrat vielleicht nicht in der Lage sein könnte, sich auszuweisen, und somit eine Verzögerung einleiten würde von mindestens einer Stunde, völlig ausreichend, um ihn zu retten, denn dann hätte ihn der Kommissar Wunderle bereits abgelöst, und er wäre aus dieser elenden Geschichte sein herausgekommen.

Zu seinem Unglück aber zog der Kommerzialrat eine ganze Brieftasche voll Dokumenten hervor. Kommissar Barlufher rief ihm während aus der Hand, drehte sie auf dem Tisch aus und liierte zunächst eine lange Zeit mit düster umwölpter Stirn hinein. Währenddem jagten seine Gedanken: „Nein!“ rief er endlich, nach qualvollen Minuten des Nachdenkens und blieb verzweifelt die Faust auf den Tisch, „nein!“ Er war — genau belegen — recht unanfechtlich, der Kommissar Barlufher, hatte einen zu großen Kopf, buldhige Brauen und keine dunkle Knopfaugen. Er trug ein graues Jackett und ein weißes Knieband. Die Wucht der sieben Ereignisse wühlte ihn im Innersten auf. Er wogte... mit dem Kopf, zuckte mit Armen und Beinen und warf Worte wie Blitze auf den Kommerzialrat. „Nein, nein“, rief er abermals, „ich kann da gar nichts — wenn die Frau Baronin sich nicht legitimieren können, dann können sich Frau Baronin eben nicht legitimieren! Da ist nichts zu machen! Da muß ich mit meiner vorgesetzten Behörde —“

Die Stiftung „Hindenburg-Spende“ schüttet am 2. Oktober, dem Geburtstag Hindenburgs, wiederum 418.500 RM zu Gunsten von Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des ersten Weltkrieges aus.

Nach Meldungen aus Südamerika droht der alte Grenzkonflikt zwischen Peru und Ecuador wieder aufzuflammen.

Ein amerikanisches Heeres-Transportflugzeug stürzte, wie Neuter aus Ponce meldet, am Donnerstag in der Nähe von Caracas ab. Sämtliche 20 Insassen sollen dabei den Tod gefunden haben.

Keine Besetzung am Erntedanktag

Berlin, 1. Okt. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben Befehl: Die am Erntedanktag übliche allgemeine Besetzung und Ausschmückung der Gebäude unterbleibt in diesem Jahr.

Vorsicht vor feindlichen Ballonen

Berlin, 1. Okt. Der Feind läßt in letzter Zeit fugelartige Gummiballons in das Reichsgebiet einfliegen. Die Ballone haben einen Durchmesser von etwa 2-3 Metern. In diesen Ballonen hängen in manchen Fällen Drühte. Andere Ballone tragen Glasflaschen mit Brandflüssigkeiten etwa in der Größe einer Seltenerwasserflasche, die nach einer bestimmten Flugzeit selbsttätig abgeworfen werden und bei ihrem Aufschlag Erdrer, Wald- und Hausbrände erzeugen können. In neuester Zeit hängen an den Ballonen auch Säcke mit Holzwool, die durch eine elektrische Vorrichtung entzündet werden, sobald der Ballon gegen einen Baum oder ein Gebäude treibt. Der Ballon selbst verbrennt dabei mit explosionsartiger Stichflamme. Die Bevölkerung wird gewarnt, solche Ballone zu berühren. Es ist jedoch eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, sobald er einen solchen Ballon treiben sieht, die Polizei oder Wehrmachtsdienststelle zu benachrichtigen, damit der Ballon durch Nachströme unschädlich gemacht werden kann. Von gelandeten Ballonen sind bis zum Eintreffen der Polizei Unbefugte fernzuhalten.

„So hören Sie doch“, sagte Martina laut, „ich bin aber gar nicht die Baronin Lubomirski. Ich heiße Martina Hienlamann.“

„Wie, bitte?“

„Ich sage: Ich heiße Martina Hienlamann.“

„Da, ja“, rief der unglückliche Kommissar, „Frau Baronin heißen Martina Hienlamann! Alles schon und gut! Aber wenn Frau Baronin sich nicht legitimieren können, dann muß ich die vorgesetzte Behörde —“

„Herr Kommissar“, sagte der Kommerzialrat Wondruschel, der das Verbotenen Vorführer mit wachsender Unruhe beobachtete, „wenn Frau Baronin sich nicht legitimieren können, dann muß ich Herr Kommissar verpflichten.“

Der Kommissar Barlufher sprang entsetzt auf. „Schweigen Sie! Ich weiß selbst, was ich — ich kenne meine Vorschriften, Herr, und ich sage Ihnen, Herr, wenn die Frau Baronin sich nicht legitimieren können, dann muß ich —“

„Dann müssen Sie“, schrie nun der Kommerzialrat, „Frau Baronin einsperren! Wenn Sie Ihre Vorschriften kennen, dann müssen Sie wissen, daß die Frau Baronin einzusperren haben, bis sich herausstellt —“

„Bis sich herausstellt — was?“ rief Kommissar Barlufher lauernd. „Daß die Frau Baronin ein End gar nicht die Frau Baronin sind! Und was dann, Herr? Dann hab ich die Frau Baronin unschuldig eingelockert und der Herr Erzherzog —“ Er hielt zu Tode erschrocken inne und blickte auf sich, ob etwa jemand die schreckliche Andeutung vernommen haben könnte. Eine schwere Verwirrung war in seinem sonst mehrschicklich arbeitenden Gehirn ausgebrochen, und die gräßliche Furcht, in eine Staatsaktion gesetzt und zermalmt zu werden, ließ ihn die einfachsten logischen Schlussfolgerungen übersehen.

Andem fiel der Kommerzialrat auch schon besorgt über ihn der: „Was für ein Erzherzog, Herr Kommissar? Wie meinen das Herr Kommissar, wenn ich fragen darf?“

„Ich meine gar nichts“, lachte Barlufher gequält auf, und überhaupt schweigen Sie! Stören Sie nicht meine Amtsbefugnisse!“

„Amtsbefugnisse?“ brüllte der Kommerzialrat, dessen Gesicht langsam dunkelblau anzuläufen begann, seinerseits. „Sie tun ja nichts! Sie zittern ja, daß der Erzherzog —“

„Was für ein Erzherzog? Ich warne Sie, hüten Sie Ihren Mund! Lassen Sie den Erzherzog aus dem Spiel! Ich meine Sie!“

Der Kommerzialrat, in höchster Erregung, warf seinen Arm in die Luft und deutete mit einem würdevollen, furchtsamen Gefingerring auf den Kommissar: „Sie haben doch selbst die Verdon des Herrn Erzherzogs in die Debatte gezogen! Nicht ich!“

Aus Württemberg

— Stuttgart, den 1. Oktober.

Gasvergiftung im Schlaf. Am Abend erfolgte in Ruffenshausen vor einem Gebäude der Marfanstrasse ein Gasrohrbruch. Durch das austretende Gas zog sich ein im ersten Stock schlafender lediger Mann eine schwere Gasvergiftung zu. Die seine Überführung in ein Krankenhaus notwendig machte.

— Gemmingen, Kr. Ludwigsburg. (Ein ganzes Dorf in edlem Dienst.) Ein von der Gemeinde Gemmingen veranstaltetes Musikkonzert, an dem der Gesangsverein Eintracht und der Musikverein mitwirkten, erbrachte für das Deutsche Rote Kreuz den schönen Erlös von 2006 Mark.

— Gegensberg, Kr. Ehlingen. (Den Verletzungen erliegen.) Vor einiger Zeit schon ein in Urlaub befindlicher Mann mit der Wistole. Dabei traf er einen 9 Jahre alten Knaben, den Bruder seiner Verlobten. So war, daß dieser sofort zusammenbrach und ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Knabe ist nunmehr seinen Verletzungen erlegen.

— Diefingheim. (Saure Trauben.) Auf einem Grundstück in der Gammersberge wurden einige Birschen beim Diebstahl von Trauben überrascht. Als man sie sich näher anschauen wollte, riefen sie aus, sprangen in die Luft und schwammen ans andere Ufer. Ihre Doffanna, daß sie sich dadurch der Feststellung ihrer Namen entziehen könnten, erfüllte sich jedoch nicht.

— Schwemlingen. (40 Jahre im gleichen Beruf.) Metallbrüder Johannes Hankmann feierte dieser Tage in den Uhrenfabriken Friedrich Mauthe sein 40-jähriges Arbeitsjubiläum.

Das Tribunal wird zur Komodie.

— Rörtlingen. Dieser Tage wurde vor dem Amtsgericht Rörtlingen ein Vergehen gegen die Viehhaltung verhandelt. Es war eine Volksgenossin aus Unterensingen, gegen die ein Strafbescheid über 20 Mark ergangen war, weil sie bei der Federviehhaltung im Dezember 1941 fast 16 nur 12 Hennen angegeben hatte. Gegen diesen Strafbescheid hatte sie Einspruch erhoben. In der Verhandlung sagte sie aus, ihr Gesamthühnerbestand habe nicht 16, sondern nur 13 betragen. Andere Hühner seien oft vom Nachbarn zu ihr gekommen, und diese seien mitgezählt worden. Eine Henne habe sie nicht gemeldet, weil diese alte Pruntheine nur noch wenig lege. Der Staatsanwalt ließ diesen Einwand nicht gelten und beantragte wiederum eine Geldstrafe von 20 Mark. Das Vorbringen der Angeklagten erschien nicht glaubhaft. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 5 Mark. Ueber diese Verurteilung war die Angeklagte geradezu beglückt. 20 Mark Geldstrafe wären unrettbar gewesen, aber 5 Mark seien recht, erklärte sie. Sichtlich gerührt bedankte sie sich für ihre Strafe und drückte dem Vorstehenden sowie dem Staatsanwalt mit einem herzlichen „Gott's Gott“ die Hand. „Vielen Dank, vielen Dank“, sagte sie, als sie den Verhandlungssaal verließ.

Aus den Nachbargauen

Wertheim. (Badischer Ritterkreuzträger.) Der Sohn des Polizeibeamten Franz Eitel von Bortel, Hauptmann Alfred Eitel, erhielt das Ritterkreuz zum Eikern Kreuz. Hauptmann Eitel ist am 23. Mai 1910 in Bortel geboren. Nach dem Besuch der Volkshauptschule zu Bortel und der Forst- und Landwirtschaftsschule in Reicholtsheim trat er im Oktober 1929 als Freiwilliger in das IR 20 ein, um in der damaligen Reichswehr die Unteroffizierslaufbahn einzuschlagen. Im Juni 1940 wurde er nach der Bewährung im Wehrdienst als Oberfeldwebel unter Beförderung zum Leutnant in die aktive Offizierslaufbahn übernommen. Am 1. Januar 1942 wurde er Hauptmann.

(1) Aßern. (Eindrehen erwischt.) Vor wenigen Tagen wurde über die Verhaftung eines Eindrehers, es handelt sich um den erheblich vorbestraften 47jährigen Gerhards Bodewitz aus Herzogenrath, berichtet, der, wie nun bekannt wird, auch in Aßern sein Unwesen getrieben. Auch dort hatte er ungeführt, da sich die Bewohner in Erholungsurlaub befanden, in einer Villa alles durchsuchen können. Als der Eindrehler mit einem großen Paket beladen, morgens sein Fahrrad bestieg, wurde er von einer Nachbarnfrau beobachtet, die Verdacht schöpfte, und alsbald die Gendarmerie verständigte.

Große Schieberaffäre in der Schweiz aufgedeckt.

Schaffhausen. Großes Kuffchen erregt hier eine gegen die Allgemeine Konsumgenossenschaft eingeleitete Untersuchung wegen Unregelmäßigkeiten mit rationierten Lebensmittel. Auf Veranlassung des Eidgenössischen Amtes für die Bekämpfung des Schwarzhandels wurde der Oberbuchhalter und Großkassier Hermann Gamper, dessen Sekretärin und ein weiterer Angestellter verhaftet.

„Halten Sie den Mund!“ donnerte der Kommissar. „Leute Ihres Schlages kennt man schon! Verdrehen einem das eigene Wort im Mund! Und zeigen Sie nicht mit dem Finger auf mich! Das ist Beamtendeckelung, Herr! Ich las Sie einsperren, wenn Sie sich nicht anständig auführen!“

Solche Worte zu hören, das war zuviel für den Kommerzialrat. Er schlug sich mit beiden Fäusten, einschließlich der Eisenbeinrücke seines Spazierstocks, gegen die Brust, und da niemand anders im Zimmer war, an den er sich in seiner Not hätte wenden können, wandte er sich an Martina, indem seine Augen weit heraufzuckten und das Fett an seinem Kinn erregt zitterte: „Haben Sie gehört? Haben Sie gehört? Mich will er einsperren lassen, mich, wo ich in meinem ganzen Leben keiner Affäre ein Haar gekrämmt hab! Wo sich der Herr Kommissar selber haben angefangen vom Herrn Erzherzog! Hand aus Herr, Frau Baronin, haben der Herr Kommissar zuerst vom Herrn Erzherzog angefangen oder nicht? Bitte, Frau Baronin, bitte dem Herrn Kommissar zu sagen, wer zuerst hat angefangen vom Herrn —“

Martina wandte ihm die Schulter zu. „Soweit mir bekannt“, sagte sie kühl, „hat der Herr Kommissar nichts Derartiges jemals erwähnt.“

Der Kommissar Barlufher warf ihr einen dankerfüllten, ja geradezu innigen Blick zu. „So also“, sagte er und sah triumphierend auf den lächelnden Kommerzialrat. „Sie hören es selbst! Nichts Derartiges jemals erwähnt! Ihnen werde ich schon die Freibeiten austreiben, Herr! Mit mir ist nicht auf Kirchen essen, Herr! Schreiben Sie sich das hinter die Ohren, Herr!“

Der Kommerzialrat sank auf einen Stuhl, wühlte mit einem großen weichen Laisentuch unaußordentlich über seinen linken Kopf. „Das halt ich nicht aus“, rief er, „wie spricht man hier mit mir — das ist vielleicht rechtzeitig, Gauden unterschlagen oder wer? Ist das eine Art, eine Untersuchung zu führen? Mich anschreien und der Frau Baronin schöne Augen machen? Ich werd mich beschweren! Ich werd meinen Rechtsanwalt antelephonieren auf der Stadt! Wozu hat man einen Rechtsanwalt? Soll er sich anschreiben lassen vom Herrn Kommissar, das hat doch ein Kommerzialrat nicht nötig! Wo“, rief er, indem er entschlossen aufsprang, „wo ist hier ein Telefon? Ich muß dringend meinen Rechtsanwalt —“

„Eigenbleiben!“ schrie der Kommissar Barlufher aufgebracht, „das macht Ihnen leicht fallen, auch noch einen Rechtsverbrecher — nichts da! Eigenbleiben und nicht müden!“

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

2. Oktober

- 1290 Franz von Sissi in Sissi gestorben.
- 1818 Nord erzwinge den Übergang bei Wöstenburg um welt von Wittenberg.
- 1872 Hermann Anschütz-Kaempfe, Erfinder des Koinfol-Kompasses, in Zweibrücken geboren.
- 1884 Der Maler Hans Marzart in Wien gestorben.
- 1941 Dret in deutscher Hand.

Der Sternhimmel im Oktober

Immer kürzer werden jetzt die Tage, immer zeitiger verschwindet das Tageslicht am südwestlichen Himmel und bricht die Nacht herein. Mitte Oktober ist es bereits um 20 Uhr Sommerzeit vollständig dunkel. Wer nun diese Zeit einen Blick zum Sternhimmel wirft, sieht noch einmal die herrlichen Milchstraßenwolken in den Sternbildern Schwan, Adler und Scutum, welche bald danach nach Westen herabfallen und infolgedessen an Eindruck verlieren werden. Schon zwei Stunden später sind sie wegen ihrer tiefen Stellung über dem Horizont kaum mehr zu sehen. Um diese Zeit sieht der Sternhimmel auch sonst nur wenig eindrucksvolle Bilder. In der Nähe des Zeniths erkennt man das Doppelsternbild Andromeda und Betelgeuse und wer ein scharfes Auge hat, sieht den Nebel in der Andromeda gerade noch als schimmerndes Wölkchen; in Westsicht ist es ein Weltensystem von ähnlicher Größe wie unsere Milchstraße. Der den Himmelwogen lücht, muß zum nördlichen Himmel blicken, so dieser bald seine tiefste Stellung erreichen wird; er gelangt in die untere Kulmination, wie der Astronom sagt. Im Osten machen sich die ersten Anzeichen des herannahenden Winters bemerkbar; der Stier mit den Plejaden ist schon über dem Horizont, die Arktis wird bald folgen. In halber Höhe steht der Fuhrmann mit der hellen Capella, etwas höher der Perseus, Cepheus und Cassiopeia beherrschen den Zenith. Am südwestlichen Himmel werden Steinbock und Wassermann bald verschwinden, ebenso im Westen der Adler, während Leier und Schwan noch höher stehen.

Die beiden großen Planeten Jupiter und Saturn erscheinen nun immer zeitiger am abendlichen Himmel. Schon kurz nach dem Ende der Dämmerung geht Saturn am östlichen Horizont auf, Jupiter folgt den ganzen Monat hindurch etwa zwei Stunden später; beide sind dann die ganze Nacht hindurch bis zum frühen Morgen sichtbar. Ganz in der Nähe des Saturn steht auch Uranus, der als Sternchen leichter Größe dem unbewaffneten Auge gerade noch erkennbar ist, wenn man seinen Ort am Himmel genau kennt. Von den übrigen Planeten ist noch Merkur am Morgenhimmel zu sehen; er geht im letzten Drittel des Oktober etwa 1 1/2 Stunden vor der Sonne auf. Daneben sind Venus und Mars unsichtbar, sie stehen zu nahe der Sonne, als daß man sie noch erkennen könnte.

Der Mond erreicht am 2. Oktober das letzte Viertel, am 10. ist Neumond; das erste Viertel ist am 18. und der Vollmond am 24. Oktober. Am Abend des 21. Oktober wird der Stern gamma Tauri (Sichtweite 8,9 m) bedeckt, doch wird das Ereignis wenig Eindruck bieten, da der Eintritt am hellen Mondrand erfolgt.

Die tägliche Modeforgen

WAS, Weinade über Nacht ist es Herbst geworden. Für die Frauen ist die Zeit herbstlicher Vorbereitungen gekommen. Nicht mehr so schnell wie früher wechseln die modischen Linien. Die Mode hat wieder gelernt, sich den Forderungen des Tages anzupassen. Ruhe, unauffällige Eleganz, einfache Formen, gedämpfte Farben bestimmen das herbstlich-winterliche Modebild. Es gibt keine Aufsehen erregenden Neuheiten, keine grellen Effekte, denn diese würden nicht in unsere Zeit hineinpassen, sondern ein ganz allmähliches Überbleiben in die Herbstmode. — Der Liebhaber aller Frauen ist gegenwärtig das einfache Tageskleid aus Wolstoff oder Jersey. Es dankt dies seiner praktischen Modifizierung wie auch seinen hübschen Einfallen. Die Wäsche ist schlicht und zweckmäßig. Erfreulicherweise widmet die Mode auch einmal der Haus- und Berufskleidung besondere Aufmerksamkeit. Die Punktfarbe hat jedoch den Reiz der Reife verloren. Wirkungen, die früher ein neues Kleid vermittelte, werden heute mit dem Hilfsmittel des Weirwerkes oder des Umänderens erreicht. Ein modisches Grundkleid bietet verschiedene Verwandlungsmöglichkeiten. Ein Westchen aus zierlichen Spitzenrischen oder eine Garnitur aus weichem Stidereichstoff verleihen dem dunklen Kleid eine neue Anmut. Zur Abwechslung trägt man das Kleid auch einmal hochgeschlossen, nur eine Kette um den Hals geschlungen. — Aus Schränken und Trüben wird alles hervorgeholt, was noch irgendwie zu verwerten und zu ändern ist. Mit einer angelegten Kasse oder eingeleiteten Formblenden in einem passenden Farbton läßt sich manches vorjährige Kleid noch ändern, denn die Mode erlaubt die Verarbeitung von zweierlei, sogar dreierlei verschiedenen Farbtonen. Das sind einige Anregungen und Vorschläge, aber nicht jede Frau kann allein damit fertig werden. Auch ihr kann geholfen werden, wenn sie sich mit ihren Kleidungsstücken und Stoffen in eine der Nähschulen des Deutschen Frauenwerkes bezieht, wie sie in fast allen größeren Orten von Baden und Elsaß eingerichtet sind.

— **Und nun der Frostpanner!** Kaum sind die Wärme ihre süße Obhut los und möchten sich noch ein wenig in der verblühten Sonne vom Blüten und Tragen erholen, um dann in den Winterschlaf zu gehen, dann melden sich auch schon die Schädlinge, die mit überwintern und im nächsten Jahre an der Kraft des Baumes zehren wollen. Daher ist es wichtig, die Richtlinien zur Bekämpfung des Frostpanners an Obstbäumen sorgfältig zu beachten, wonach zur Verhütung von Frostschäden durch die Raupe des Frostpanners Klebegürtel (Raupenleimröhren) angelegt werden müssen, bis die Augusthitzigen Falterweibchen hindern, zur Eiablage in die Baumtröten zu klettern. Die Klebegürtel müssen bis spätestens Mitte Oktober in richtiger Höhe angebracht werden, auch an Baumspitzen und Baumstüben, bei Hoch- und Halbhämmen etwa in Brusthöhe, bei Zwergobstbäumen unterhalb des untersten Kronenastes. Wenn dies nicht möglich ist, sind die Klebegürtel an den einzelnen Baumstüben anzubringen.

— **Die Kleiderkarte innerhalb der Familie.** Zur Klärung von Zweifeln hat der Reichswirtschaftsminister in einem Erlaß an die Landeswirtschaftsämter festgestellt, daß die Uebertragung von Punkten auf andere Personen auch innerhalb ein und derselben Familie nicht statthaft ist, soweit es sich um fertige Bekleidungs- und Wäscheartikel handelt. Dies ist notwendig, damit nicht durch einen unvorhergesehenen Wechsel der Anforderungen der planmäßige Verkauf der Textilverforgung gestört wird. Außerdem müßte bei freier Uebertragbarkeit von Kleiderkarten mit einem Anwohnen der Anträge auf Bezugskonten gerechnet werden, was ebenfalls Störungen im Erzeugungsplan zur Folge haben könnte. Dagegen ist für den Bezug von Stoff als Meterware die Uebertragung von Punkten auf Angehörige der gleichen Familie gestattet.

— **Viehjählung.** Die übliche allgemeine Viehjählung findet am 3. Dezember im gesamten Gebiet des Großdeutschen Reichs und zwar auch in den Großstädten statt.

Stadt Neuenbürg

Aufbewahrung der Aufrechnungsbescheinigungen für Quittungskarten. Auf die Bekanntmachung des Leiters der Landesversicherungsanstalt Württemberg in der heutigen Ausgabe wird besonders hingewiesen.

Sonderdienstbefehl des LZ.

Samstag den 3. 10., um 14.30 Uhr, treten die Jungmänner 1, 2 und 3 auf dem Kirchplatz an. Uniform, Erscheinen Pflicht.

Gräfenhausen, 1. Okt. Für besonders tapferen Einsatz und umsichtige Führung erhielt Theodor Glauer, Feldwebel und Zugführer in einem Infanterieregiment im Osten, das Eisene Kreuz I. Klasse.

Bierzigjähriges Berufsjubiläum von Prof. Dr.-Ing. A. Kleinlogel, Darmstadt

Am 2. Oktober d. J. kann der bekannte Stahlbeton-Spezialist, Prof. Dr.-Ing. A. Kleinlogel, Darmstadt, ein Sohn der Stadt Wildbad, auf eine 40jährige berufliche Tätigkeit zurückblicken. — Am 1. Oktober 1902 begann derselbe seine fachliche Laufbahn unter der Leitung von Staatsrat Prof. Dr. v. Bach, Stuttgart, mit einer Arbeit „Ueber den derzeitigen Stand unserer Kenntnisse im Beton- und Stahlbetonbau“, widmete dann auf Grund umfangreicher eigener Versuche die Theorie Considere's von der großen Dehnbarkeit bewehrten Betons, welche klassische Arbeit als Forscherarbeit 1. „Untersuchungen über die Dehnungsfähigkeit armerierten und nichtarmerierten Betons“ erschien. Am 1. Januar 1904 trat Kleinlogel als junger Ingenieur bei der damaligen Firma Wagh & Freitag A.-G. in Reutlingen a. d. Donau ein, war dann einige Zeit mit Prof. Mörsch in Jülich, kehrte als Oberingenieur zu Wagh & Freitag zurück und habilitierte sich dann nach einer kurzen Tätigkeit bei der damaligen Firma Johann Dörries in Dresden im Jahre 1912 als Privatdozent an der Technischen Hochschule Darmstadt und gründete gleichzeitig ein eigenes Ingenieurbüro, das sich seitdem hervorragend entwickelt hat. Kleinlogel ist ferner durch zahlreiche Aufsätze und Vorträge, vor allem aber durch seine bereits zu hohen Auflagen gedruckten Bücher bekannt geworden und wurde infolgedessen als Sachverständiger im In- und Ausland überall zugezogen. Auch in Wildbad sind bei der Alten Trinkhalle Werke aus der Frühzeit des Eisenbetonbaus aus seiner Hand zu sehen.

Er ist beratendes Mitglied des Deutschen Beton-Vereins, Mitglied des Deutschen Ausschusses für Stahlbeton und u. a. auch Schriftleiter der bekannten Fachzeitschriften „Beton und Eisen“ und „Der Bautechniker“ und ist zugleich Prüfingenieur für Stahlbeton, Holz- und Stahlbau, in welcher Eigenschaft er auch jetzt in der Kriegszeit zur Bearbeitung wichtiger Aufgaben aller Art weitgehend herangezogen wird. Kleinlogel ist am 16. Dezember 1877 in Wildbad geboren und beweist durch häufige Besuche große Anhänglichkeit an seine Vaterstadt. Er ist noch von bemerkenswerter Gesundheit und geistiger Lebendigkeit.

Eine Fülle von Berufsmöglichkeiten

Wichtige Ausflüchte für die deutsche Jugend im Landdienst

WAS, Wenn die jungen Völker sich ihren Lebensraum neu gestalten, dann darf selbstverständlich die Jugend nicht fehlen, auch die Jugend nicht, die noch zu jung ist, um selbst die Waffe zu tragen. Und die Hitler-Jugend hat gezeigt, daß sie ihren Mann stehen kann. Sie hat sich bereits mit recht beachtlichen Erfolgen zur Trägerin des Okeinschlags der deutschen Jugend gemacht. Daß dieser Okeinschlag mit zu den wichtigsten Aufgaben der Hitler-Jugend gehört, geht schon daraus hervor, daß die Parole, die der Reichsjugendführer der Hitler-Jugend in diesem Jahre gab „Okeinschlag und Landdienst“ heißt. Dieser Okeinschlag aber kann nur getragen werden von einem starken Bauernstand, der durchdrungen ist von der Liebe zur Scholle und dem Willen, sich das Recht auf Erde, die man selbst bebaut, immer wieder neu zu erarbeiten. Die nationalsozialistische Jugend nun ist bemüht, in ihrem Landdienst junge Menschen heranzuziehen, die diesen Willen in hartem Maße besitzen und in der Zukunft unseres Volkes mit gesunder Lebenskraft den Boden, den das Schwert des deutschen Soldaten erkämpft hat, durch den Pflug zum Ackerland werden zu lassen. Landdienst und Okeinschlag rufen sie daher auch zu häufiger Bewöhrung auf.

Von jeher war der Landdienst die große Fieberung der nationalsozialistischen Jugend und seit 1934, da der Reichsjugendführer den Bund der Arctamanen in die Hitler-Jugend aufgenommen hat, hat sich die Zahl der Jungen und Mädchen zusehends gesteigert, die in den Kampf gegen die Landflucht in der ihrem Wesen eigenen Form eingetreten sind und die Landwirtschaft im Ringen um die Erwerbungsfrist unseres Volkes unterstützt hat. So kam es, daß der Landdienst der NS zu einer Maßnahme wurde, mit der in den vergangenen Jahren steigende Erfolge im Einsatz der Jugend für das Land erzielt wurden. Abgesehen von den örtlichen Einsätzen, befanden sich bereits 1941 über 3000 Landdienstler im Osten. Auch das Gebiet Württemberg hat mit seinen über 1000 liegenden Jährlingen in diesem Jahre wieder eine Spitzenleistung festzustellen.

Bauerarbeit aber — besonders im Osten — erfordert den ganzen Menschen und die Erziehung und Schulung, die der Junge oder das Mädchen im Landdienst der NS erhalten, ist eine gründliche und vielseitige. Auch fachlich ist die Ausbildung in den zwei Jahren der Landdienstzeit so gehalten, daß sich ihnen eine ansichtsreiche Berufsentwicklung bietet. Denn nicht jeder Junge wird einmal einen Hof an Deutschlands Dignität übernehmen und Wehrbauer werden und nicht jedes Mädchen Bäuerin auf einem solchen Hofe. Tüchtigen Jungen und Mädchen stehen nach den zwei Jahren Landdienst und der bestandenen Landdienstprüfung eine große Anzahl von Berufen offen, auf die sie sich spezialisieren können und die auch im Altreich besonders gesucht sind. In jedem Fall aber bedeutet der Landdienst der NS für jeden Jungen und jedes Mädchen eine Berufsausbildung, die einmal zu den verschiedensten landwirtschaftlichen Berufen hinführt, zum anderen aber ist er gleichzeitig die beste Grundlage für andere Berufe und besonders beim Mädchen für deren eigentlichen Beruf als Frau und Mutter.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 20.04 Uhr bis morgen früh 6.57 Uhr
Mondaufgang: — Monduntergang: 14.56 Uhr

Trotzdem ist wohl das schönste Ziel für einen deutschen Jungen, der sich für den Landdienst der NS entschieden hat, einmal Wehrbauer zu werden. Wir sind jetzt ein Volk mit Raum geworden; diese Tatsache zwingt uns, auch auf diesem Gebiet im Erziehungskampf unseres Volkes Außerordentliches zu leisten. Und so hat jeder Junge, der sich mit 14 Jahren freiwillig zum Landdienst meldet, die Möglichkeit, mit 20 Jahren im Besitz eines Hofes im Osten zu sein. An eine vierjährige Ausbildungszeit im Landdienst der NS, wobei ein Jahr bereits im Osten abgeleistet wird, schließt sich der Wehrdienst bei der Waffen-SS an. Eine weitere Möglichkeit ist für unsere Jungen und Mädchen die Ausbildung als Führer oder Führerin eines Landdienstlagers. Nach einem praktischen Jahr kommen die jungen Menschen im Ausleseverfahren auf einen der in Deutschland bestehenden Wehrhöfe — in Württemberg ist es der Landdienstlehnhof Ellwangen —. Hier werden sie unter der Führung eines Schulführers, einer Mädchenführerin und eines Gefolgschaftsführers zu tüchtigen landwirtschaftlichen und vielseitig befähigten Menschen erzogen, die als Vorbild Arbeit, Pflicht und Kameradschaft kennen lernen und dann später als Führer und Führerinnen wieder an ihre Jungen und Mädchen weitergeben sollen.

Eine Fülle von Möglichkeiten bieten sich auf diesem Gebiet jungen tüchtigen Menschen und es ist nur verständlich, daß viele Jungen und Mädchen im Landdienst der NS für sich ihre Aufgaben finden.

Vorsorge für einen warmen Abendtrunk

V. A. Es ist ja Gott sei Dank noch lange nicht so weit, daß wir zur Teebüchse greifen müssen, um einen warmen Trunk für kalte Abende zuzubereiten. Aber mit dem Aufkühlen des Behälters für derartige würzige Getränke sollen wir jetzt beginnen, wenn unsere „Ernte“ reichhaltig und vielfältig ausfallen soll. In diesem Monat möchten wir uns in erster Linie an den guten Brombeerblättertee halten, dessen Geschmack dem des chinesischen Tees am ähnlichsten ist. Man kann ihn unvermischt als köstlichen Abendgetränk zu sich nehmen, andernfalls, um Abwechslung in den Geschmack zu bringen, mit anderen heimischen Tees vermischen, wobei die Brombeerblätter jedoch immer der Hauptbestandteil bleiben müssen. Je mehr Teesorten man also sammeln konnte, desto vielfältiger die winterlichen Abendgetränke. Man nehme von den Brombeertränken lediglich die jüngeren, helleren Blätter zur Teebereitung, die weitaus duftreicher sind als die bereits abgetrockneten und verschrumpten Blättchen. Natürlich sammelt man an trockenen Tagen, denn nasse und aufgeweichte Blätter erschweren das Dörren. Am besten trocknet man auf dem Backblech im lauwarmen Dörr, jedoch müssen die Blätter vollkommen durchgetrocknet sein, da sie sonst unter dem luftdichten Verschluss, dessen sie zur Duffterhaltung bedürfen, schimmeln würden. Auch die Apfelschalen ergeben einen lieblich duftenden und zartschmeckenden Tee, der noch dazu den Vorteil einer wunderbar dunkelgoldigen Färbung besitzt. In diesem Zweck müssen alle Äpfel, die im Haushalt Verwendung finden sollen, vor dem Schneiden tüchtig mit einem sauberen Tuch abgerieben werden. Klebrige Stellen der Schale schneidet man heraus und dörert die Apfelschalen ebenfalls auf dem Backblech. Apfelschalenentee mündet ausgezeichnet, wenn man ihm ein wenig Zitronenschale, auch Zitronengeschmack, beifügen kann.

Tagobuttertee stellt man am besten aus Tagobutterkernen her. In diesem Zweck halbiert man die Früchte, nimmt die Kerne heraus, um sie gesondert zu trocknen. Sie erfordern eine lange Kochzeit, weshalb es angebracht ist, sie am Abend vorher einzuwweichen und im Weichwasser am nächsten Tage eine Viertelstunde zu kochen, sodann noch weitere 15 Minuten stehen zu lassen. Kinder lieben Tagobuttertee am meisten mit Milch vermischt. D. v. L.

Heute wurde unser
Peter-Wilhelm
geboren.
In großer Freude
Frau Annl Voigt
geb. Weber
Kurt Voigt
z. Zt. bei der Wehrmacht
Herrenalb, 30. Sept. 1942

Neuenbürg.
Wer beabsichtigt
10jährigen Schüler bei der
Schularbeiten?
Wer erteilt
Anfangsunterricht in
Klavierspielen?
Ja erfragen in der Enstälterge
schäftsstelle.

Neuenbürg
Ab heute ist mein
Geschäft
wieder geöffnet
Christian Mayer
Bäckerei

**Haus- und
Küchenmädchen**
zum Eintritt für Mitte od. Ende
Okt. in Jahresstellung gesucht.
Angebote an
Hotel Hirsch, Bad Teinach.

Neuenbürg.
Ein gut erhaltenes
Damenfahrrad
zu kaufen gesucht
Hans Schmidt, Telefon 305.



Bekanntmachung des Leiters der Landesversicherungsanstalt Württemberg über Aufbewahrung der Aufrechnungsbescheinigungen für Quittungskarten.

Im Hinblick auf die Kriegsverhältnisse empfehle ich den Versicherten dringend, die Aufrechnungsbescheinigungen über Quittungskarten besonders gut aufzubewahren und sie vor Verlust oder Beschädigung nach Möglichkeit zu schützen.
Stuttgart, den 25. September 1942.

Dr. Münzenmaier.

